

Daisy Alpert Florin: „Mein letztes Jahr der Unschuld“

Erwachsenwerden in New Hampshire

Von Peter Henning

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 28.03.2024

Mit ihrem Campus-Roman „Mein letztes Jahr der Unschuld“ stellt sich die U.S.-Amerikanerin Daisy Alpert Florin den deutschen Lesern vor. Das gut abgehangene Thema einer Affäre zwischen Professor und Studentin geht die Autorin mit Ambition an. Allerdings wird in diesem stimmigen Psychogramm alles bis ins Detail auserzählt.

Es weht ein Hauch von Donna Tartts „Geheimer Geschichte“ durch den Auftakt von Daisy Alpert Florins Debütroman: Das Setting ist vergleichbar, denn beide Bücher spielen im amerikanischen College-Milieu. Obendrein gibt es in beiden zwei Tote.

Doch wo Tartt seinerzeit die gekonnt mit Elementen der klassischen Suspense-Erzählung operierende Geschichte einer Handvoll juveniler Hedonisten entrollte, die zwei gemeinsam vorsätzlich begangene Morde zu einer unverbrüchlichen Schicksalsgemeinschaft zusammenschweißen, da verkommen die beiden Toten in Florins Roman am Ende zur bloßen Randnotiz. Denn zuallererst konzentriert die Autorin sich auf die Geschichte ihrer Protagonistin Isabel, die davon träumt, eines Tages als Schriftstellerin Erfolge zu feiern, sich in ihren Professor verliebt – und darüber in einen Strudel widerstreitender Gefühlen gerät.

Rückkehr in die 90er

Isabel studiert Kreatives Schreiben, während ihr Vater Abe, nachdem sie früh ihre Mutter verloren hat, alleine in New York einen sogenannten „Appetizing Store“ betreibt, in welchem Juden geräucherten Fisch und gesäuertes Brot kaufen.

„Einen Appetizing Store? Echt? Wow?“ sagte Zev.
„Wie in einem Roman von Malamud.“

Er nahm ein Stück Challah. „Und? Hat Dein Vater seine Hoffnungen auf Dich gesetzt? Hat er dich hierher geschickt, um sich seinen Traum vom sozialen Aufstieg zu erfüllen?“

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Noch nie hatte jemand die Ambitionen meines Vaters so kurz und bündig zusammengefasst und auch so krass.“

Florin, die an der New Yorker Columbia Universität studierte und zunächst Stories in verschiedenen amerikanischen Literaturzeitschriften veröffentlichte, kehrt in ihrem Roman in jene 1990er Jahre zurück, in denen die Digitale Revolution mit dem Aufkommen von Handys

Daisy Alpert Florin

Mein letztes Jahr der Unschuld

Aus dem Amerikanischen von pociao und Roberto de Hollanda

Eisele Verlag, München

336 Seiten

24 Euro

und des Internets begann und global grundlegende gesellschaftliche Umbrüche einleitete. Zeitgleich hatte Bill Clinton als U.S.-Präsident eine Affäre mit seiner damaligen Praktikantin Monica Lewinsky, die ihm nach ihrem Bekanntwerden ein Amtserhebungsverfahren eintrug, das jedoch scheiterte.

„Prinzessin Diana war tot, Mutter Teresa auch. Und Monica Lewinsky genoss die letzten Augenblicke ihrer Unbekanntheit: In weniger als drei Wochen würde der ‚Drudge Report‘ einen Artikel veröffentlichen, in dem der Präsident beschuldigt wurde, eine Affäre mit der zweiundzwanzigjährigen Praktikantin gehabt zu haben.

An diesem Abend sah ich zu, wie Abe seinen Teebeutel um einen Löffel wickelte und hörte mir an, wie er die vielen Möglichkeiten aufzählte, die mir nach dem Abschluss offen stünden. Arzt, Anwalt, Senatorin.

Ich fragte mich, was er wohl sagen würde, wenn er wüsste, was ich in Wilder tatsächlich tat, mit Jungs rummachen und mir Sorgen machen, dass niemand mich jemals lieben würde.“

So reibungslos wie eindimensional erzählt

Leichthändig vermag Florin es, den Geist jener Jahre noch einmal zu evozieren, in denen Isabel auf den letzten Metern ihres Studiums eine Affäre mit ihrem verheirateten Professor beginnt. Im Umgang mit ihm gewinnt sie eine Vorstellung davon, wer sie sein – und welches Leben sie später einmal führen möchte. Dass er, nachdem ihre Affäre längst beendet und Isabel verheiratet und zu der Schriftstellerin geworden ist, die sie einst zu werden hoffte, durch Suizid stirbt, verkommt dann allerdings zur lieblos angehängten Schlusspointe.

Das und die im Hintergrund parallel dazu ablaufende Geschichte ihres Prüfers, der sich ebenfalls das Leben nimmt, weil seine Frau ihn zu verlassen droht, erzählt Florin gekonnt reibungslos, sodass man eine Ahnung von den schriftstellerischen Möglichkeiten bekommt, über die diese Autorin verfügt.

Die Story über die Studentin, die über eine Affäre mit ihrem Professor zu sich selbst findet oder sich darüber verliert, ist allerdings nicht eben neu – und hier leider allzu eindimensional erzählt. Dass Florin ihren Roman zum Ende hin obendrein unnötig beschleunigt, trübt – verbunden mit der buchhalterischen Art, mit der die Romanheldin ihre Erlebnisse abschließend bilanziert – den guten Anfangseindruck zusätzlich.

Ohne jedes dunkle Zwielficht

Gerne hätte man – ähnlich wie im Fall von Donna Tartts „Geheimer Geschichte“ – die Erzählung in ein dunkles Zwielficht gerückt gesehen, angereichert mit die Fantasie des Lesers triggernden Geheimnissen und unerwarteten Peripetien. Der Umstand aber, dass Daisy Alpert Florin ihr zweifellos stimmiges Psychogramm einer an der Schwelle zum Erwachsenwerden stehenden Protagonistin bis ins Letzte auserzählt, lässt einen ihren Roman am Ende enttäuscht zur Seite legen.

„Schön geschrieben!“, wie eine amerikanische Kritikerin mit Blick auf das Buch befand, ist dann eben doch nicht genug.